

dtv

Reihe Hanser

Ingvar Ambjørnsen

SAMSON + ROBERTO

**GLÜCK UND SPUK
UND ACH HERRJE!**

Aus dem Norwegischen von
Gabriele Haefs

Mit Bildern von Peter Schössow



dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de



Text: © Ingvar Ambjørnsen 1998
Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe:
© 2018 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Originaltitel: Samson & Roberto. Arven etter Onkel Rin-Tin-Tei
Umschlag und Innenillustration: Peter Schössow
Das Buch erschien erstmals auf Deutsch unter
dem Titel ›Samson + Roberto. Aber wir müssen doch
keine Angst haben, oder?‹ 2000 im Carlsen Verlag, Hamburg
Gesetzt aus der Cantoria MT Std
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-64036-7

1.

Ganz weit im Osten der Stadt, wo die Sonne sich so gut wie niemals blicken lässt und wo brauner Rauch aus den Fabrikschloten quillt, wohnten einmal ein Hund und ein Kater in einer elenden Bude.

Der Hund hieß Samson.

Er war ein grottenhässlicher Hund, mit großen gelben Zähnen. Nie war er satt, und fast nie war er froh. Wenn er schlief, träumte er von Schnitzeln und Eisbein. Aber wenn er dann aufwachte, fand er nicht einmal eine trockene Brotkruste. Samson schlief viel.

Der Kater hieß Roberto.

Auch er schlief fast den ganzen Tag. Nachts verließ er manchmal die zugige Behausung und ging in den Hinterhof, um eine Runde zu miauen. Danach ging er wieder ins Haus.

So vergingen die Tage und Nächte.

Samson und Roberto waren arm, sehr arm. Aber dann kam ein Donnerstag Ende April. Draußen goss es wie aus Kübeln, und Samson und Roberto saßen am Küchentisch und taten so, als ob sie gemeinsam frühstückten.

»Ich glaub, ich nehm noch ein Kotelett«, sagte Samson und biss in die Luft.

»Nimm zwei«, riet Roberto, der sich einen riesigen Kabeljau vorstellte.

Der Tisch war leer. Das Leben war so traurig wie am Tag davor und auch am Tag vor dem Tag davor. Sie hatten seit über einer Woche nicht mehr gegessen. Und beiden knurrte der Magen ganz erbärmlich.

Plötzlich hob Samson den Kopf. Und spitzte die Ohren.

»Da kommt jemand!«, sagte er.

»Das kann nicht sein«, murmelte Roberto. »Wir bekommen nie Besuch. Wir kennen ja niemanden. Und ich will auch niemanden kennenlernen. Bestimmt sind alle ziemlich doof.«

»Das ist das Schwein«, sagte Samson. »Der Postbote.«

Sie schauten aus dem Fenster. Und wirklich. Da kam der Postbote angegrunzt, mit Südwester und Regenmantel. Über seiner Schulter hing die Posttasche. Von seiner rosa Schnauze tropfte der Regen. Seine blauen Schweinsäuglein musterten die beiden Freunde voller Neugier.

Roberto öffnete das Fenster.

»Hier ist ein Brief für Samson«, sagte der Postbote.

»Das kann nicht sein!«, rief Samson ängstlich.

»Ich hab in meinem ganzen Leben noch keinen einzigen Brief bekommen!«

»Einmal geschieht alles zum ersten Mal«, grunzte das Schwein voller Weisheit. Dann zog es einen großen braunen Briefumschlag aus seiner Tasche. »Doch, doch«, sagte es. »Hier steht: Für Samson. Und die Adresse stimmt auch. Kein Zweifel, der Brief ist für dich.«

»So etwas Schreckliches ist mir noch nie passiert«, jammerte Samson unglücklich. Zögernd beugte er sich aus dem Fenster und nahm den Brief entgegen. »Und dabei kann ich doch nicht mal lesen!«

»Ich aber«, sagte Roberto und schnappte sich

den Brief. Dann sah er sich Namen und Adresse sorgfältig an. »Doch, ja. Das Schwein hat recht. Der Brief ist für dich.«

»Sag ich doch!« Der Postbote grunzte zufrieden.

»Ja, ja, ist schon gut«, kläffte Samson. »Tausend Dank. Deine Schuld ist es ja nicht. Aber dabei wird garantiert nichts Gutes herauskommen.«

»Wollt ihr den Brief nicht aufmachen?«, fragte das Schwein.

»Natürlich wollen wir das«, antwortete Roberto.

»Aber erst, wenn du wieder weg bist.«

»Das ist aber gar nicht nett von euch!« Der Postbote stampfte mit dem Fuß auf, dass das Wasser nur so spritzte.

Roberto seufzte und schlitzte den Briefumschlag mit seiner scharfen Krallen auf. Dann fischte er einen großen weißen Bogen heraus und fing an zu lesen. Danach ließ er sich auf seinem Stuhl zurücksinken.

»Nun sag schon!«, riefen Samson und der Postbote wie aus einem Munde.

»Dein alter Onkel Rin-Tin-Tei ist tot«, sagte Roberto.



»Wollt ihr den Brief nicht aufmachen?«

»Wie traurig!«, rief der Postbote verzweifelt.

»Ja, natürlich ist das traurig«, meinte Samson.

»Aber ich habe noch nie von einem Onkel Rin-Tin... gehört.«

»Rin-Tin-Tei«, sagte Roberto. »Macht nichts, dass du nie von ihm gehört hast. Du hast soeben die Pension Fjordlicht geerbt. Und vierzehn Kronen und fünfzig Öre noch dazu.«

Da Samson keine Ahnung hatte, was eine Pension sein könnte, verkroch er sich erst einmal hinter dem Bett. Das Leben war ohnehin schon schrecklich genug. Und nun hatte er auch noch eine Pension geerbt. Eine Pension ... wie scheußlich sich allein dieses Wort schon anhörte. Was in aller Welt hatte Onkel Rin-Tin-Tei denn da bloß angestellt?

»Reiß dich zusammen«, sagte Roberto. »Komm sofort da raus!«

Aber Samson wollte nicht. Er kam erst wieder zum Vorschein, als Roberto ihm versichert hatte, eine Pension sei ungefähr dasselbe wie ein Hotel, nur eben kleiner.

»Stimmt das wirklich?« Und seit ewigen Zeiten wedelte Samson mal wieder mit dem Schwanz.

»Natürlich stimmt das«, sagte Roberto. »Jetzt kannst du dich Pensionär nennen!«

»Wir können die Pension verkaufen«, sagte Samson. »Und einen Haufen Geld verdienen.«

»Mjaaaa«, sagte Roberto nach Katzenart. »Aber du weißt doch noch, was passiert ist, als wir das letzte Mal Geld gehabt haben?«

»Da haben wir alles auf einmal ausgegeben«, rief Samson begeistert. »Das hat vielleicht Spaß gemacht!«

»Genau. Und am nächsten Tag waren wir so arm wie zuvor.«

Samson wurde wieder traurig.

»Ja, das war das Dumme an der Sache«, sagte er und legte seinen großen Kopf auf den Tisch.

»Wenn du erst einmal arm bist, dann hilft es auch nicht, wenn du zu Geld kommst.«

»Wer eine Pension hat, kann selber Geld verdienen«, erklärte Roberto. »Jeden Tag. Wir ziehen ins Fjordlicht.«

»Ja, aber ich bin doch ein Stadthund«, wandte Samson ein.

»Das macht nichts«, sagte Roberto. »Denk doch bloß an all die Bäume, die du anpinkeln kannst.«

»O ja«, sagte Samson glücklich.
Und dann packten sie ihre Koffer.

Es war ein wunderschöner Tag. Als sie die Stadt verließen, ging die Sonne auf, und ein angenehm frischer Wind wehte.

»Hör doch, wie schön die Vöglein singen«, sagte Samson.

»Ja«, antwortete Roberto. »Ich habe Hunger.«

»Haben wir das nicht immer?«

»Doch. Aber damit ist jetzt Schluss. Bald haben wir viele reiche Gäste, und dann dauert es nicht mehr lange, und wir sind selber reich.«

»Woher sollen wir wissen, dass wir uns nicht verirren?«, fragte Samson ängstlich. »Die Welt ist ziemlich groß.«

»Ich rieche das Meer«, sagte Roberto. »Und Fjordlicht liegt natürlich am Fjord.«

Samson blieb stehen und konzentrierte sich aufs Schnupfern. »So riecht also das Meer!«

»Ja, so riecht das Meer. Fisch und Salzwasser und verfaulten Tang.«

Sie wanderten den ganzen Tag. Und die ganze Nacht. Der Mond ging auf und tunkte die beiden Freunde in sein blaues Licht. Samson heulte ihn an. Hunde werden nämlich immer ein bisschen traurig, wenn sie den Mond sehen.

Als am nächsten Tag die Sonne aufging, erreichten sie einen kleinen Dorfladen, der am Straßenrand lag. Es war ein altes Haus, und durch die verstaubten Schaufensterscheiben konnten sie Körbe voll Brot und große Krüge mit Honig und Marmelade erkennen. Samson wimmerte und kratzte mit der Pfote im Sand herum. Vor lauter Hunger sah er schon doppelt, und deshalb wurde er auch doppelt hungrig.

»Komm!«, sagte Roberto.

Sie betraten den Laden, blieben aber gleich an der Tür stehen und schauten sich verwundert um. Denn hier gab es wirklich allerlei zu sehen. Unter der Decke hingen Schinken und Fliegenpapier, getrocknete Blumen und vier Fahrräder. Und in den Regalen wimmelte es nur so von Konservendosen, Fußbällen, Angelruten und rätselhaften Gläsern mit eingelegtem Gemüse. In einer Ecke stand ein ausgestopfter Storch.

»Hallo?«, fragte Samson vorsichtig. »Ist hier jemand?«

»Natürlich bin ich hier!«, hörten sie eine Stimme aus dem Hinterzimmer. »Wo sollte ich denn sonst sein? Bildet sich vielleicht irgendwer ein, ich könnte es mir leisten, in Urlaub zu fahren?« Gleich darauf stand ein Storch hinter dem Tresen, ein großer Storch mit Monokel und Zigarre.

Samson und Roberto blickten verwirrt zwischen dem ausgestopften und dem lebendigen Storch hin und her.

»Das ist mein Vater«, erklärte der lebendige Storch und blies einen großen blauen Rauchring. »Es war sein letzter Wunsch. Übrigens hab ich noch nicht geöffnet. Ich frühstücke gerade.« Er schaute auf die Uhr. »Kommen Sie in siebeneinhalb Minuten wieder.«

»Aber wir haben seit über einer Woche nichts mehr gegessen!«, jammerte Samson. »Und wir sind die ganze Nacht gelaufen und gelaufen und gelaufen.«

»Das ändert die Sache natürlich«, sagte der Storch.

Bald darauf saßen sie an einem kleinen Tisch im Hinterzimmer und langten ordentlich zu. Der Storch und Roberto stopften sich mit Froschschenkeln und Fischresten voll, Samson bekam eine dicke Keule von einem Elch, der vor dem Laden von einem Lastwagen überfahren worden war.

»Einer meiner besten Kunden«, sagte der Storch. »Rumms und tot. Es war einfach entsetzlich. Ich heiße übrigens von Strauß, nur, damit es gesagt ist. Ich bin ein Storch, aber ich heiße von Strauß. Damit muss ich leben. Wenn Sie das lustig finden, dann verlassen Sie bitte sofort diesen Tisch und machen Ihre Witze draußen. Ich hab in meinem Leben schon genug Beleidigungen einstecken müssen.«

Samson und Roberto stellten sich vor.

»Wir haben die Pension Fjordlicht geerbt«, sagte Samson. »Wir glauben, dass sie hier irgendwo in der Nähe liegt.«

Herr von Strauß starrte sie an.

Das Auge hinter dem Monokel sah doppelt so groß aus wie das andere.

»Stimmt was nicht?«, fragte Roberto.

»Darauf können Sie Gift nehmen«, antwortete Herr von Strauß. »Sie tun mir wirklich leid!«

»Erzählen Sie!«, bat Samson ängstlich.

»Da gibt es nicht viel zu erzählen. Aber schlimm ist es trotzdem. Dem guten alten Rin-Tin-Tei gehörte diese Pension viele Jahre. Doch dann wurde seine linke Hinterpfote krank. Und er musste in ein Pflegeheim ziehen. Er hat versucht, die Pension zu verkaufen. Aber vergeblich, niemand wollte sie haben, und so ist er als armer Hund gestorben.«

»Warum konnte er Fjordlicht nicht verkaufen?«, fragte Roberto.

Der Storch beugte sich vor und musterte die beiden voller Strenge. »Seid ihr so starke Jungs, dass ihr es ertragen könnt, wenn euch die ganze schreckliche Wahrheit direkt ins Gesicht geschleudert wird?«

»Ich nicht!«, jammerte Samson.

Der Storch zeigte auf die Tür. »Dann dürfen Sie in den Laden gehen und sich ein Stück Honigkuchen aus dem Krug auf dem Tresen nehmen. Aber, Achtung, rühren Sie die Angelruten ja nicht an!«

Als Samson die Tür hinter sich geschlossen hatte, beugte Herr von Strauß sich noch weiter zu Roberto vor.

»Im Fjordlicht spukt es«, flüsterte er. »Und glauben Sie ja nicht, es sei ein netter Spuk.«

Samson und Roberto gingen durch den Wald in Richtung Meer.

»War die Wahrheit denn wirklich so furchtbar schrecklich?«, fragte Samson zaghaft.

»Ja«, sagte Roberto.

»Vielleicht können wir zurück nach Hause in unsere Bude gehen?«

Roberto schüttelte den Kopf. »Nein, das können wir nicht. Wir sind nämlich furchtbar müde.«

Und nun merkte Samson es auch. Dass er schrecklich müde war. Er war so müde, dass er den Weg hinuntertaumelte, und sein Koffer schien plötzlich eine Tonne zu wiegen, obwohl er doch nur das Bild seiner Mutter mitgenommen hatte.

Nach einer Weile erreichten sie einen kleinen Hügelkamm. Von dort aus konnten sie grüne

Wiesen und das unendliche Meer sehen. Weit draußen lag ein Leuchtturm. Unten im Tal schlängelte sich ein Fluss durch die Landschaft. Es war schön.

»Dort liegt Fjordlicht!«, sagte Roberto und zeigte auf ein großes, weiß angestrichenes Haus. Es lag nicht weit vom Strand.

Als sie näher kamen, sahen sie, dass die Pension Fjordlicht ein sehr altes Haus war, und die Farbe wirkte eher grau als weiß. Einige Fenster hatten zerbrochene Scheiben, und im Dach klappte ein großes Loch.

Sie öffneten die Tür und betraten vorsichtig die Halle. Vor einer Wand stand ein schöner alter Tresen. Überall hingen Spinnweben wie dünne Gardinen.

»Die Rezeption«, flüsterte Roberto. »Hier werden wir die Gäste empfangen. Und dann schreiben wir ihre Namen in ein dickes Buch.«

»Warum?«, fragte Samson.

»Ich weiß nicht«, sagte Roberto. »So macht man das eben. Und danach legen wir ihr Geld in einen Kasten.«

»Glaubst du, es ist teuer hier?«



»Glaubst du, es ist teuer hier?«

»Ja. Aber erst, wenn wir alles sauber gemacht und das Loch im Dach repariert haben.«

»Und neue Fensterscheiben eingesetzt haben!«, sagte Samson.

Roberto nickte. »Aber zuerst sollten wir ein bisschen schlafen.«

Die beiden gingen eine knarrende Treppe hinauf und fanden ein Zimmer mit heilen Fensterscheiben. Mitten im Zimmer stand ein großes Bett. Samson und Roberto schliefen sofort ein.

In der Nacht wachten sie auf. Ein heftiger Regen prasselte gegen die Fensterscheiben.

»Hast du das auch gehört?«, fragte Samson ängstlich.

»Was denn?«, grunzte Roberto.

»Das«, flüsterte Samson.

»Schlaf lieber weiter.« Roberto war noch gar nicht richtig wach. »Du hast sicher nur geträumt.«

»Nein«, sagte Samson. »Ich träume immer nur von Essen. Und Essen schreit nicht. Jedenfalls nicht das Essen, von dem ich träume. Und eben hat jemand geschrien. Es war einer der gräss-